



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Aus Schleswig-Holstein.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Momente in den Bildern dieses Werkes, die Verarbeitung des Einzelnen zum Ganzen, die wohlgefällige und zwanglose Erfüllung des Raumes, die rythmische Bewegung der Linien, die erhabene Grazie des Vortrags, geben in ernstem Spiel die Züge einer Welt wieder, welche weit jenseits aller Wirklichkeit liegt, aber voll überzeugenden schwellenden Lebens mit der Sprache der Götter uns anredet."

Wir fügen dem noch hinzu, daß der Cyklus von Umrissen aus 36 Compositionen besteht, von denen 16 auf die Hölle, 12 auf das Fegfeuer und 8 auf das Paradies kommen, und daß die Ausstattung höchst würdig ist. Der Thongrund des Papiers der neuen Ausgabe giebt den exact und scharf gedruckten Stichen angenehme Wärme und erhöht dadurch die Wirkung der Zeichnungen beträchtlich. Wir hatten vor Kurzem Gelegenheit, diese schüßschen Stiche mit den (im Besitz eines leipziger Kunstfreundes, des Herrn E. Eichorius befindlichen) Originalen zu vergleichen, und wir waren in hohem Grade erfreut, zu sehen, wie gelungen die Nachbildung dieser herrlichen, lebenathmenden Contouren ist.

### Aus Schleswig-Holstein.

Flensburg, 18. Nov. Ich habe jetzt ein beträchtliches Stück des deutschen Schleswig in die Kreuz und Quer durchstreift und auch den Städten der Westküste einen Besuch gemacht, die Ansicht unsrer Freunde über die Stimmung in den einzelnen Strichen gehört und, soweit dies möglich, auch außerhalb dieses Kreises zu erfahren gesucht, wiesern und ob überhaupt richtig ist, was ich Ihnen am Schluß meines letzten Briefes auf Grund meiner ersten Betrachtungen hiesiger, d. h. schleswigscher Verhältnisse schrieb. Zu meiner Freude bestätigten diese weiteren Beobachtungen und Erkundigungen jene anfänglichen in allem Wesentlichen.

Was auch die augustenburgische Presse dagegen sagt und sagen wird, die Coalition der Legitimisten und Demokraten verliert hier täglich, wenn auch langsam, an Terrain, und Preußen macht ebenso unleugbar Fortschritte. Noch ist vielerlei Unkraut auszureuten, was unter dem zweiförsigen Regiment vor

dem gasteiner Abkommen von Kiel gesäet und gepflegt werden konnte, und das Volk denkt hier langsam. Aber wenn man der Welt erzählt, daß sich seit jenem Uebereinkommen hier im Norden der Eider nur das Regiment und nicht auch in sichtbarem Grade die öffentliche Meinung verwandelt habe, so ist das einfach nicht wahr. Die Schleswiger sind zunächst schon nicht in dem Grade mit derselben Zähigkeit gesegnet, wie die Holsteiner. Sie haben Preußen mehr zu danken als diese, und sie sind nie so gründlich durchwühlt und bearbeitet worden als diese. Das Mißlingen der Demonstration von Eckernförde hat sehr entschiedene Wirkung gethan, und wenn in manchen Städten, z. B. in Tönning und Schleswig, noch ziemlich Viele an die augustenburgische Zukunft glauben und das nach Kräften merken lassen, auf dem Lande, soweit es überhaupt an politischen Fragen freiwillig sich betheiltigt, ist alles ins Wanken gekommen, und überall merkt man, daß das öffentliche Urtheil in einem Uebergangsstadium ist. Namentlich fand ich das unter den aufgeweckten und vorsichtigen Bewohnern Angeln's, wo die kieler Politik schon seit dem wiener Frieden nicht recht mehr Boden gewinnen konnte.

Freilich ist, wie rasch Preußen in dieser Hinsicht zum Ziele gelangen, d. h. wie bald es sich die Majorität der Schleswiger vollständig gewinnen wird, bei dem Umstande, daß man ihnen von Berlin her noch immer nicht offen und zweifellos sagen kann: ihr seid preussisch geworden und werdet es bleiben, einstweilen noch nicht zu bestimmen. Indesß könnte für diesen Zweck doch mancherlei geschehen. Die kleinen Verbesserungen in der Verwaltung des arg vernachlässigten und vielfach zurückgebliebenen Landes, von denen bisher allein im Ernst die Rede gewesen ist, werden von der Mehrheit gern hingenommen, aber ohne tiefen und bleibenden Eindruck zu hinterlassen. Der Eine und der Andre ist dankbar dafür, die wenigen zunächst daran Interesse Habenden finden, daß eine gesündere Luft zu wehen anfängt, daß einem Großstaat anzugehören doch kein so unerträgliches Loos ist, und daß diese vielverrufenen Preußen es bei allen ihren Fehlern und gelegentlichen Ungeschicklichkeiten doch mit dem Volke im Grunde recht gut meinen. Aber auf die große Masse kann solch ein Reformiren und Säubern im Kleinen selbstverständlich nur mäßig oder gar nicht wirken.

Man wird daher bald Dinge in die Hand nehmen müssen, welche die Aufmerksamkeit des Publikums stärker auf sich lenken und dauernder beschäftigen. Beispielsweise nenne ich die Reform der Landgemeindeverfassung, vorzüglich in Angeln, den Ausbau des Eisenbahnnetzes und die Heranziehung größerer preussischer Capitalien zu bedeutenden andern Anlagen. Man wird dies bald thun müssen, wenn man den Leuten die Augen über den Werth des Bürgerrechts in einem Großstaat vollständig öffnen will, und, wie ich höre, wird in der That bald Einiges in dieser Richtung geschehen. Nur zweifelt man, daß Herr v. Zedlitz der rechte Mann für die Leitung solcher Angelegenheiten ist; hat er

sich doch in der Wahl seiner Werkzeuge wiederholt stark vergriffen, und verwendet er doch jetzt, wenn auch nur zu untergeordneten Zwecken, einige Individuen, von denen die Freunde Preußens eine ganz ebenso geringe Meinung (um nicht mehr zu sagen) hegen, als dessen Gegner.

Es sind also einige bedeutsame Maßregeln in Vorbereitung, und die Ausführung wird wohl nicht lange auf sich warten lassen. Auch dann wird die particularistisch-dynastische Partei in der Beschränktheit und Selbstsucht Mancher, in der Abneigung des Bauern gegen das „Soldatenspielen“, in der romantisch-sentimentalen Auffassung der Frage, die bei einem nicht kleinen Theil der hiesigen schönen Welt vorzuherrschen scheint, in dem Bedürfniß derselben, den begonnenen Cultus fortzusetzen, endlich in dem Einfluß der Geißlichkeit, die vielfach für die Augustenburger gewonnen sein soll, und der es hier zu Lande leichter gemacht ist, ihr „Gewissen“ Andern einzusetzen, als im Süden, recht beachtenswerthe Bundesgenossen haben. Allein die materiellen Interessen sind doch stärker als alle diese Hilfsvölker, und wenn man allgemein erkennen würde, daß Preußen das Wohl des Landes mit Macht förderte, seine Gegner in Kiel aber nichts zu thun wüßten, als ihre längst zur Genüge gehörten und für den Fortschritt völlig gleichgiltigen Rechtsdeductionen immer wieder auf den Markt zu bringen, so müßten Menschen nicht Menschen sein, wenn man sich hier noch lange von so inhaltloser Opposition in die Irre locken oder in ihr festhalten ließe.

Eine Ahnung, daß Schleswig stark wankt und daß ein fast allgemeiner Umschwung in den Ansichten seiner Bevölkerung stattfinden muß, wenn Preußen seine Kräfte für die Wohlfahrt derselben ernstlich spielen läßt, geht offenbar durch die antipreußische Partei in Holstein. Wenigstens scheint den Führern in Kiel zum Bewußtsein gekommen zu sein, daß die letzte Stunde ihrer Agitation, wo nicht schon vor der Thür, doch auf dem Wege ist, und daß die Nacht kommt, da niemand wirken kann. Sie benutzen den Tag mit äußerster krampfhafter Rührigkeit und aller Energie, deren die deutsche Sprache fähig ist. Alle Phrasenzeughäuser sind geöffnet. Noch niemals, soweit ich zurückdenken kann, ließ man in der Presse so grobes Geschütz gegen Preußen und seine Freunde, die „sogenannten“ Nationalen spielen. Verdächtigungen und Verläumdungen füllen die Luft, und daneben tritt feierlichen Schrittes in Linie die Kirche, mit dem Krebs der Gerechtigkeit gewaffnet, das Flammenschwert des Anathemas gegen die Regier zückend, die nicht an das alleinseligmachende Evangelium des augustenburgischen Gottesgnadenthums glauben. In Segeberg drohten fromme Redner den Wankenden mit den Höllestrafen, und das in öffentlicher Versammlung; von Kiel aus ruft Pastor Schrader den Zweifelnden warnend und strafend zu: die Annexion ist Sünde! Nächstens, fürchten wir, wird er der zusammenschreckenden Welt erklären: Preußen ist der Antichrist! Sie sehen, man thut

was man kann, und spart kein Mittel, um zu halten, was zu halten ist, und Sie sehen daraus wiederum, daß man an die Nähe des Endes zu glauben begonnen hat, des Endes wenigstens der Herrschaft über die Gemüther.

Die preußische Regierung in Schleswig hat gegen jenen grausamen Lärm der holsteinischen Presse lange nichts gethan, so stark man sie auch provocirte. Man ließ sich namentlich von der „Schleswig-Holsteinischen Zeitung“ und den jetzt im Stil der süddeutschen Radicalen redigirten „Isehoer Nachrichten“ eine Sprache gefallen, die auch die freisinnigste deutsche Regierung kaum geduldet haben würde. Jetzt ist der Geduldsfaden gerissen, wie ich höre, und es steht ein Verbot der genannten Blätter für das Herzogthum Schleswig bevor\*), welches beide und namentlich das Isehoer schwer treffen wird. Als Freund der Preßfreiheit hätte ich längere Zurückhaltung gewünscht, und als ziemlich bekannt mit dem hiesigen Volkscharakter hätte ich ein derartiges Einschreiten nicht für nothwendig gehalten. Die Herren in Altona und Isehoe trieben es in der That sehr arg, sie betrugten sich bisweilen sogar recht unsauber. Aber all ihr Werfen bestand ja doch nur in Wortgeschossen, deren Wirkung man mit Wohlthaten gegen das Land unschädlich machen konnte. Ihr Toben gefährdete weniger, als es durch seine Hast und Wuth bewies, daß die mit ihm vertretene Sache gefährdet war. Es klang wie das letzte Feuern eines sinkenden Schiffs aus allen Stückpforten oder wie das letzte Aufschreien eines am Leben Verzweifelnden, und wer hielte einen Schuß auf solch ein Schiff nicht für überflüssig, wer störte ohne dringende Noth die Agonie eines Sterbenden durch einen Polizeibefehl? Die betroffene Partei hat sich von Anfang an durch ihr cholericches Temperament und ihre gemeinen Mittel in den Augen aller Verständigen discreditiren müssen; man hätte, wie mir scheint, abwarten können, bis sie selbst sich ganz um alles Ansehen geredet hätte.

Sei dem, wie ihm wolle, für uns ist jetzt die Zeit gekommen, wo wir uns nicht mehr durch den Fanatismus der Gegner erbittern lassen dürfen, sondern mehr daran denken müssen, daß unglücklichen Verblendeten Mitleid gebührt. Die formelle Annexion der Herzogthümer wird allem Anschein nach noch einige Zeit abzuwarten sein, die factische Annexion Schlesiens ist in Gastein vollzogen, die Annexion der Gemüther in diesem Herzogthum ist im Gange und wird, wenn die Preußen sich in ihren Maßregeln und Werkzeugen nicht mehr als bisher vergreifen, und wenn sie so rasch als irgend thunlich mit Reformen größeren Stils in materiellen Dingen (nur solche werden hier schnell ge-

\*) Dasselbe ist inzwischen erfolgt und schließt die „Kieler Zeitung“ ein. D. Red.  
Grenzboten IV. 1865.

würdigt) vorgehen, meiner Meinung nach im Größten eher vollendet sein als König Wilhelm daran denken können wird, nach Schloß Gottorf zur Huldbingung zu fahren. Das zähe Holstein wird inzwischen wohl oder übel sich ebenfalls besinnen und allmählig nachfolgen.

Der Gouverneur von Manteuffel steht mit seinen politischen Anschauungen weit entfernt von unsern Grundsätzen, die Nationalen erscheinen ihm jedenfalls als nothwendiges Uebel, und er hat eine recht eigne Weise sich auszudrücken. Dennoch hat sein Auftreten überall, wohin er seit seinem Eintreffen im Herzogthum gekommen ist, einen im Großen und Ganzen günstigen Eindruck gemacht. Daß er guten Willen habe, dem Lande zu nützen, scheint nirgends bezweifelt zu werden, ob Excellenz auch das Geschick dazu besitzt, wird sie noch zu beweisen haben. Bisher ist wenigstens nichts Verkehrtes von Bedeutung geschehen, und wenn die particularistische Presse in Holstein und jenseits der Elbe die Veränderungen im Beamtenpersonal dahin rechnen will und in Klagen ausbricht, daß Preußen alle tugendhaften Amtleute, Hardeßvögte und Polizeimeister von ihren Stellen hinweggenöthigt und dem armen Lande dafür untaugliche Persönlichkeiten aufgezwungen habe, so gehört das in die Classe der Nachrichten, die selbst die Gegner, wenn sie ehrlich sein wollen, als wissenschaftliche Unwahrheiten bezeichnen werden.

Mit Ausnahme von Kraus und Reimers („allenfalls Reimers“, äußerte sich mein Gewährsmann, „denn aus verschiedenen Ursachen möchte ich den keiner Commune zum Bürgermeister wünschen“) befand sich unter den von ihren Posten entfernten Beamten keiner, der, wenn man dabei nicht an Gesinnungstüchtigkeit im tiefer Wortverstande denkt, auf das Prädicat eines tüchtigen Beamten Anspruch erheben konnte, und auf bei weitem den meisten Stellen sind gegenwärtig fähigere Nachfolger in Thätigkeit. Der eine der entlassenen Amtleute hinterließ (aus Gründen, die wir hier ebenso wenig wie den Namen nennen wollen. D. R.) sein Comptoir in der heillossten Unordnung. Ein anderer war kein Jurist, kränklich und nicht im Stande, sich in die Geschäfte hineinzuarbeiten. Ein dritter hatte vor diesem fast nur das Eine voraus, daß er wirklich Jurist war. Dem einen Polizeimeister folgte aus den Reihen von Freund und Feind der Ruf, ebenso beschränkt als anmaßend zu sein. Wieder ein anderer der Herren war seinerzeit, wenn ich recht verstand, ein nicht ungehörter Seifensieder, im Uebrigen aber fast völlig unbrauchbar u. s. w. Von den neu ernannten Beamten ist Ihnen ein Theil persönlich bekannt. Ludwig Reventlow (jetzt in Husum), Tiedemann, Hansen in Stapelholm sind jedenfalls fähige Leute, und dasselbe gilt unbestritten von Römer, dem neuen Hardeßvogt in Nordangeln, den man sonst den bestverläumdeten Mann in beiden Herzog-

thümern nennen kann. Desgleichen ist Amtmann Bleicken in Tondern ein in jeder Beziehung respectabler Beamter, dessen Verwaltung die seines Vorgängers sicherlich nicht zurückwünschen lassen wird, und was Cartheuser in Tönning betrifft, so sah es wie ein schlechter Spaß aus, wenn particularistische Blätter bei der Meldung seiner Constituirung von „einem gewissen Cartheuser“ sprachen. Früher Generalauditeur der schleswig-holsteinischen Armee, hat er stets und vor vielen Jahren schon als einer der gelehrtesten Juristen der Herzogthümer gegolten. Von den andern Beförderungen konnte nur die, welche die apenrader Stelle neu besetzte, durchaus nicht gefallen; die übrigen drei oder vier hatten nur das gegen sich, daß die betreffenden Herren dem dänischen Regiment gedient hatten. Indesß war dies nicht grade in hervorragender Weise geschehen, und wenn man im Herbst 1864 in Kiel zurückkehrenden Sündern Gnade erwies, warum sollte jetzt Preußen nicht desgleichen thun dürfen?

Zum Schluß noch die Bemerkung, daß der 16. November, der Tag des „Regierungsantritts“, hier und in ganz Schleswig ziemlich still verfloßen ist. In Holstein hat man ihn durch das übliche Fahنشwenken und ähnliche Demonstrationen gefeiert, an einigen Orten in „erhebender Weise“. In Friedrichstadt und, wenn ich mich recht erinnere, in Segeberg ist die Polizei beim Einschreiten gegen fahnenfreundige Häuser auf Heroismus gestoßen, vorzüglich bei dem weiblichen Geschlecht. Wohlfeiler und harmloser Heroismus natürlich. Dazu die bekannten kräftigen Reden, Gelübde, Toaste, Braten, Flaschen und Bowlen. Doch ich erinnere mich, daß die Zeit keine Polemik mehr gegen die armen Verblendeten, sondern Mitleid verlangt, und das sei ihnen hiermit gewidmet.

### Bermischte Literatur.

Dantes Göttliche Komödie und ihre deutschen Uebersetzungen. Der fünfte Gesang der Hölle in zweiundzwanzig Verdeutschungen von 1763 bis 1865. Zusammenge stellt von Reinhold Köhler. Weimar, Hermann Böhlau. 1865.

Das Schriftchen, dem noch Bruchstücke von Dante-Uebersetzern beigegeben sind,